

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Schriften**

**Sturz, Helfrich Peter**

**Bremen, 1782**

No. II. Der nordische Sittenfreund.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5770**

No. II.

Der nordische  
Sittensfreund.

Copenhagen, den 19 Jenner 1767.

*Poetae fiunt, non nascuntur* \*)

oder

von der Abrihtung eines Poeten.

Ich, der Verfasser des achten nordischen Sittensfreundes, erkläre hiemit öffentlich, daß ich nicht weiter die Mißgeburten meines Nebenbuhlers an der frühen Verwesung hindern will, die ihnen etwa ein günstiges Schicksal bestimmt hat. Nur zuweilen werde ich sie eines Seitenblicks würdigen. Ich habe den Verfälscher meiner Waare entdeckt, und wenn er meine Schreibart auch nachahmen könnte, so bezeichne ich meine Blätter mit meinem gewöhnlichen Petschaft;

C 4

das

\*) Aus einer alten Lesart hergestellt, der Vers hat sonst keinen Verstand.

das Publicum ist sicher, mehr kann es nicht fordern: denn ein jedes seiner künftigen Blätter zu untersuchen — zu lesen — o! ich erwarte es von der Menschensliebe meiner Käufer, sie werden mir diesen Frohdienst nicht zumuthen. Wie aber wenn er mir meine Materie vor der Feder wegnimmt und sie mishandelt, verbraucht, meine Geschöpfe mit seiner eiskalten Hand anrühret und ein lebloses Gerippe daraus macht? Wer hat es Ihnen denn verrathen, mein Herr College, daß ich von der Erziehung reden wolle? Mein Bedienter, ich wette, der Ihre Blätter so begierig und aufmerksam liest. Ich will es untersuchen. Indessen hat man Sie nicht recht unterrichtet; Sie handeln von der Erziehung überhaupt, und ich von der Erziehung eines künftigen Poeten.

Ist es nicht höchstbedauernswürdig, daß man die Bestimmung des Menschen fast durchgehends einem blinden Ohngesähr überläßt, daß man in die Seele eines heranwachsenden Jünglings eine Menge Kenntnisse eintröpfet, welche sich nur selten auf die Hauptgeschäfte seines Lebens beziehen; daß man anstatt große Genies zur Unsterblichkeit zu bilden, seichte Vielwisser, glänzende Ephemern von einem Tage erziehet. Der künftige Tanzbär wird früh in seiner Kunst unterrichtet; man unterweist den Affen in der Blüthe seiner

ner

ner Jahre, wie er durch den Reif springen, und seinen Herrn mit den Pfoten kammern soll. Nur der schöne Geist, der Liebling der Musen, der Trompeter des Nachruhms, mit einem Wort der Poete muß als eine wilde Pflanze unter dem Unkraut aufwachsen, bis es sich etwa von ohngefähr zuträgt, daß ein Mäcen mit seinem Karren da vorbeizieht, und etwas von seinem Dünger auf den unfruchtbaren Boden fallen läßt. Wie manche köstliche Blume verdorret auf diese Weise, welche früh gewartet, begossen und von Auswüchsen gesäubert, die Zierde des Parterrs geworden wäre. Man wende mir nicht ein, daß das Genie sich nur selten in der frühesten Jugend entwickle, und daß man ohne schöpferische Kräfte die Arten nicht verändern, und einen mittelmässigen Kopf nicht zum Genie ausbilden könne: die Gestalt des künftigen Baumes liegt schon in dem Keim, wie die Figur des Schmetterlings in der Puppe; es kommt nur auf die Gabe zu säen an. Einer meiner Freunde hat einen künftigen Poeten durch ein Lieberkühnisches Glas schon unter Saamenthiergen entdeckt, und an der krausen Bewegung seines Schwanzes sehr glücklich errathen, daß er Dithyramben machen würde; und gesetzt auch, die Natur wäre stiefmütterlich mit dem Knaben umgegangen, so ist damit noch gar nichts versehen, ubi natura deficit,

ibi ars incipit. Die Poesie ist eine Kunst, die mit der Natur nichts zu thun hat, die aber mit allen ihren Handgriffen von Jugend auf gelernt und getrieben werden muß.

Ich rede hier, man verstehet mich doch, nur von den Kräften der Seele meines künftigen Dichters, denn in Ansehung seines Körpers ist es wahr, daß nicht aus einem jeden Klotz ein Apoll werden kann, und wie zu den griechischen Ringern und zu den heutigen Porteurs eine gewisse Leibesbeschaffenheit erfordert wird, so giebt es auch für Dichter besonders glückliche Gestalten, von einer vorzüglichen Grosheit \*) nicht von menschlichem Blute sondern von einem unsterblichen Hauch aufgeblasen. Ich will mich über ihre Kennzeichen näher erklären.

Wenn der gute Mann Gottsched recht hätte, so wäre bey einem neugebohrnen Kinde ein dicker Kopf ein vortreffliches Merkmal. Als seine nunmehr mit ihren Werken verblichene Gattin ihre erste Erscheinung unter den Sterblichen machte, und ihr ungewöhnlicher Kopf die Zuschauer bestürzte, so riefen die Tanten einmüthig: glückliches Kind, du hast einen Poeten-Kasten mitgebracht, und sie sprachen mit dem Geist der Cumäischen Sybil:

\*) Siehe Winkelmann.

Sybillen, wie das alles in dem Ehrengedächtniß dieser faust verstaubten Frau, vielleicht noch einige Wochen zu lesen seyn mag.

So verführerisch diese Erfahrung auch ist, so läßt sich dennoch daraus kein allgemeiner Grundsatz herleiten, denn ich habe sehr gute Dichter mit dünnen Köpfen gekannt, und man könnte sich auch vielfältig betriegen und einen mit der Hauptwassersucht behafteten Kopf für einen Poeten-Kasten ansehen \*).

Ich würde zu meiner Absicht mit einem Jungen schon sehr wohl zufrieden seyn, der stark und nervigt von Gliedern und Knochen wäre, mit den Händen fest zugriffe, und die Umme in die Brust kneipte, indessen sind freilich in den ersten Jahren der Poeten, so wie bey den mit Hörnern bewasneten Thieren, die Merkmale der Art nicht immer sichtbar: sie entwickeln sich aber sehr bald bey zunehmendem Alter.

Wenn das Kind mit den Augen unverwandt vor sich wegsieht, und den Stern-Look hat, der jeden Dichter so wohl kleidet, als er dem Philosophen übel ansteht \*\*), wenn er z. E. auf seinen Mehlbrey wie  
eine

\*) Vid. Sydenham de hydrocephalis.

\*\*\*) Siehe Rousseaus Klagen und Nachtgedanken über den Stern-Look seines Freundes Hume.

eine Bildsäule hinsieht, und sich durch keine Zerstreung, durch kein Geräusch irre machen läßt, so ist solches ein vortreffliches Zeichen; er wird in seinen Gedichten bey den Gegenstand bleiben, stets auf die Hauptabsicht losgehen, und auf keine Ausbildung, auf keine episodische Tiraden verfallen.

Der Mund muß durchaus ein wenig groß seyn, denn das hilft zur Declamation, und so übel wär es nicht, wenn er Paußbacken hätte; ihre Ähnlichkeit mit den Backen der blasenden Tama, deutet auf die Ausbreitung seines künftigen Ruhms. Je grösser sein Appetit ist, je tauglicher ist er zu seiner Bestimmung: ja ich wünschte sehr, daß er sich übte, ungewöhnliche Bissen ungekaut zu verschlucken, denn nicht zu gedenken, daß eine starke Nahrung die Masse der Lebensgeister vermehrt, so wird er in Zukunft, entweder um seine Begeisterung nicht zu unterbrechen, oder anderer Ursachen wegen oft einige Tage fasten, und daher ist es sehr gut, wenn er seinen Magen bey Zeiten gewöhnt, Mahlzeiten auf die Dauer einzunehmen und sich davon in den Tagen des Hungers zu nähren \*).

Ich

\*) Siehe Buffons Histoire naturelle von den Dächsen die im Winter von ihrem Fett leben.

Ich empfehle sehr nachdrücklich eine genaue Aufmerksamkeit auf die Untersuchung der rechten Hand, und der zwey fordern Finger zu wenden. Denn wenn diese nicht von behender Bewegung, stark, und ohne Fehler sind, so ist es nichts mit dem Knaben. Man pflegt jungen Lustspringern die Glieder nach und nach sanft zu verrücken, und man bringt es so weit, daß sie dieselben wie ein Pantin bewegen, und die Beine auf die Schultern nehmen können. Ich rathe sehr diese Uebung mit der rechten Hand des jungen Poeten nachzuahmen, denn die Biegsamkeit des Poignets ist ihm nöthiger als dem Fechtmeister, und sie wird nur selten, und mit unglaublicher Mühe in reifern Jahren erlangt.

Ein so entscheidend durch seine Figur zur Dichtkunst berufener Knabe aber, muß eben so wenig wie der Emil des Rousseau von seinem Hofmeister einen Augenblick entfernt seyn, wenn anders dieser mit seinem Eleven, so wie Labienus in der Geschichte des Kaisers Julian, oder die glückseligen Lehrer des nunmehr wurmstichigen Gottscheds \*), bey der Nachwelt genannt werden will. Ich will meine Gedanken über die Pflichten des Mentors meines Eleven, welchen  
ich

\*) In seiner Leichenpredigt vermuthlich, ich habe sie nicht gelesen.

ich nicht Emil sondern Claf nenne, ohne Ordnung nicht beschreiben. Eine Hauptbeobachtung ist es, daß die Erziehung eines Dichters von der gemeinen Erziehung abweicht, und daß man gemeiniglich die rechte Methode trifft, wenn man dem eingeführten Gebrauch gerade entgegen handelt. So würde man z. E. unverzeihlich verfahren, wenn man dem aufkeimenden Dichter das Weinen untersagen, oder seine kostbare Thränen durch Zureden zurückhalten wollte. Er soll künftig Leidenschaften erregen, seine Seele muß also zum Gefühl gewöhnt werden; man lasse ihn schreien, so viel er nur mag, damit er in der Folge der Zeit auch uns zum Weinen bewege, alles nach der Vorschrift des Horaz.

Tibi dolendum est, si me vis flere.

Sobald er anfängt zu sprechen, so bemühe man sich in Weinen mit ihm zu reden. Dieses ist, man glaube mir nur, ein meisterhafter Kunstgriff, um sein Ohr kritisch und seine Sprache harmonisch zu machen, und um in seiner Seele Empfindungen wahrer poetischer Schönheiten zu erwecken. Er wird dadurch lernen in jedem Gedicht nur den sanften Klang der Worte zu fühlen und gegen alles andere taub zu seyn, so wie Bernet der Mahler der Natur mitten unter dem Toben eines fürchterlichen Sturms, als die Schiffsleute jagten, die

Ges

Gefahr nicht kannte, und nur die mahlerische Scene des brausenden Meeres und des geschleuderten Fahrzeuges bewunderte, oder wie ein junger Musicus von meiner Bekanntschaft in dem Stampfen der Pferde, in dem Blöcken der Schaaf, in dem Geschrey der Fuhrleute musicalische Accorde wahrnahm. Ich will einige Beyspiele zur Nachahmung anführen:

Komm her mein Sohn,  
Empfange deinen Lohn,  
wenn er die Ruthe haben soll;  
Gehorche deiner Mutter,  
So kriegst du Futter,

eine Ermahnung zur Ausübung kindlicher Pflichten, die mehr als alle moralische Predigten nutzen wird;

Laß das bleiben,  
Oder du sollst nie schreiben,  
eine Drohung von der fürchterlichsten Art; man darf sie nur bey grossen Verbrechen gebrauchen, wenn alle Züchtigungen schon vergebens versucht sind. Wenn man den Knaben früh bedeutet, welche schreckliche Folgen diese Drohung haben kann, und sie niemals bey geringen Fehlern verschwendet, so wird er sie nicht ohne zittern anhören, und sie weit mehr als Schläge oder Scheltworte fürchten.

Auf die nehmliche Art wie man ihn zum reimen anführet, kann man ihm auch Gleichnisse beybringen

z. E.

z. E. Junge du siehst aus wie ein Schwein, du bist so dumm, wie ein Vieh, so schwerfällig wie ein Klotz, du siehst da wie ein Fiedelbogen, und was etwa sonst der Witz des Hofmeisters, oder die Gelegenheit der Sache veranlassen könnte.

Ich beneide den Pseudo-Sittensfreund wegen eines in seinem zweyten Stück enthaltenen Gedankens und behauptete gern, daß es mir zugehörte: solches ist die Stelle, wo er wider das verhaßte A B C eifert, und nicht undeutlich seinen Wunsch zu verstehen giebt, die armen Kleinen davon befreuet zu sehen. Sie haben recht, mein Herr College, ein A B C Buch ist eine trockene, geschmacklose, sehr langweilige Lectüre, ich wollte beynabe Justi's satyrische Schriften lieber lesen: aber eine kleine Schwierigkeit ist im Wege, ich verstehe die Kunst nicht meinen armen Jungen ohne das A B C lesen zu lehren. Wenn Sie dieses Geheimniß besäßen, Herr College, und mir es anvertrauen wollten, ich dächte, ich würde mich aus Dankbarkeit mit Ihnen ausföhnen.

Lesen und Schreiben muß er also lernen mein poetischer Lehr-Junge, ich kann ihm nicht helfen; aber eine weniger entscheidende Frage ist es, ob er Sprachen lernen soll.

Auf

Auf der einen Seite sind die Werke fremder Schriftsteller ein unerschöpfliches Magazin, aus welchem man in den magern Jahren des Kopfs sich mit aller Nothdurft reichlich versehen kann; und wenn ich die Vorsicht gebrauche, meinen Zeug aus französischer Kette mit einem englischen Einschlag zu verfertigen, so ist der Betrug ziemlich schwer zu entdecken. Es ist wahr, das Gewebe ist rauh, ungleich und von keiner Dauer, aber es frappirt durch ein Ansehen der Neuheit und des Ungewöhnlichen, welches bey dem gegenwärtigen grossen Ueberflus der Waare den Absatz sehr vermehrt. Man verliert auch, wenn man Ausländer nicht liest, die beste Materie zur Borrede, nemlich auf den Autor erbärmlich zu schimpfen, den man just in dem Werke am meisten geplündert hat.

Auf der andern Seite aber hindert die Lesung fremder Werke den Aufschwung des Originalgeists, man erfindet nichts mehr, man bildet nur nach, man vergleicht sich mit seinem Urbilde, und verliert das Zutrauen auf seine Kräfte. Anstatt daß man sich kühn auf den Flügeln des Sturmwindes erheben, und den Vogel Jupiters hinter sich leichen hören sollte, so flattert man mit der Schwalbe furchtsam an der Erde, nah über Morast und Gewässer.

Claß soll daher keine fremde Sprache, und wenn man mir folgt, auch nicht einmal seine Muttersprache lernen, denn diese wird sich unter seiner schöpferischen Faust schon bilden, seinen Ideen sich anschmiegen, und eine kühlere Charakteristik erlangen, so wie solches der Verfasser der Ehrenodien in dem zweyten Theil derselben gezeigt hat, und vielleicht noch weit mehr zeigen könnte, wenn er uns den ersten Theil seiner Werke mittheilen wollte. Diese seltene Erscheinung eines jüngern Bruders, dessen älterer nie gelebt hat, haben wir wirklich in unsern Tagen gesehen; ich selbst habe, ohne mich zu rühmen, ein hysteron proteron in der Ode auf die hohe Vermählung gemacht, welches an Kühnheit jenem nichts nachgiebt. Ich fange nemlich mit jenem Zeitungs-Extract aus dem Monat October vorigen Jahres an, bey dem Worten: Zu St. James wurde der Tag der grossen Vermählung, und komme ungewö-  
 zwungener Weise gegen das Ende des Gedichts auf die Zeiten vor der Erschaffung der Welt: Als vorlängst die Welt in dem ewigen Grabe des Nichts schlief.

Ich brauche hier nicht zu bemerken, daß ich Ihm unter den Ausländern auch das Lesen der Alten verbiete, denn sie gewöhnen an eine knechtische Nachahmung der Natur, und an eine so eintönige Simplicität, daß darüber das Feuer einer lebhaften Einbildungskraft, das un-

un-

Unerwartete und Kühne, alle Luxuria des Geistes verlohren gehet. Indessen will es die Mode unserer Zeit, daß man sich das Ansehen gebe, als wenn man sie gelesen hätte, und daher ist es nöthig, daß auch Claf einige berühmte Namen auswendig lerne. Ich dächte folgendes Verzeichniß wäre hinlänglich. Von Göttern den Apoll; von Göttinnen die Venus, die Parcen, und die Charitinnen, des Reims wegen auch Pierinnen; von Königen den König Alexander Magnus und den König Midas; von grossen Männern den Cato und den Plato, auch des Reims wegen; von berühmten Weibern die Kantippe, reimt sich auf Gerippe; von Ländern Arcadien; von Bergen den Parnassus; von Wäldern den Hämus; von Flüssen den Acheron und den Lethe; von Thieren den Gaul Pegasus, das erymantische Schwein und den Höllenhund Cerberus; von Vögeln die Harpien; von Hausgeräthe den delphischen Dreyfuß u. s. w.

Ich wolte nicht gerne, daß Claf seine Zeit mit Leibesübungen verderbe, aber eine gewisse Reverenz, ich meine den Dedications: Bückling, muß er völlig in seiner Gewalt haben: ich dringe besonders aus der Ursache darauf, weil ich mich oft an den schiefen Reverenzen mancher Schriftsteller ärgere. Der wahre Dedications: Bückling wird auf folgende Weise gemacht:

bey dem Anfange der Anrede richtet der Autor die Augen mit einem matten trostlosen Blicke auf die Augen seines Gönners, und indem er sich ehrfurchtsvoll blickt, wandelt er mit dem Blicke langsam herunter, und besetzt ihn endlich auf diejenige Hand des Mäcens, welche seiner rechten Hosentasche am nächsten ist; hierbey wird er sehr wohl thun, wenn er auf eine anständige Weise eine seiner eigenen Hände in die Nachbarschaft dieser Tasche zu bringen trachtet.

Locke in seinem Werk von der Erziehung will, daß man den Kindern die Füße mit kaltem Wasser waschen soll, und rühmt diesen Gebrauch als ein sicheres Mittel ihren Körper dauerhaft, und gegen die Wirkungen des Wetters unempfindlich zu machen. Mich gehen die Füße nichts an, aber den Kopf, das Gesicht will ich meinem Claß damit waschen, mit eiskaltem Wasser, mit Schnee, wenn ich ihn haben kann. Die Kälte stärket nach dem Ausspruch der Arzeneigelehrten, sie verengt die Schweißlöcher und verdicket die Haut, sie verhindert also, daß das Blut nicht so leicht auf der Oberfläche durchscheinen kann, und befreit meinen Claß von der einem rechtschaffenen Poeten so unanständigen weibischen Schamröthe. Damit er sich auch früh zu der Grosmuth erhebe, Satyren und Critiken ohngeführt zu ertragen und mitleidig zu verachten: so werde  
ich

ich ihm täglich einige Nasenstüber austheilen, bis er sie endlich so kalt sinnig erträgt, daß er sie kaum mehr von Schmeicheleien unterscheidet.

Ich könnte hier noch sehr viele Anmerkungen beifügen. Ich könnte z. E. so gut wie mein Herr Colleague von dem äußerlichen Wohlstand, von der Art Poeten zu kleiden, von der dichterischen Keuschheit, handeln, ja gar eine Poeten-Montur ausfinden, ohngefähr nach der Art wie der Kaiserliche Rath Herz in Augsburg für seine Malherie Cadetten Akademie eine Kleidung erfand, die ihr Wappen vorstellte. Ich könnte hierbey weitläufig darthun, wie wenig die sorgfältige Wahrnehmung des Puzes einem schönen Geiste anstehe, und wie wohl es ihm lasse, wenn er durch Dintenflecke auf der Wäsche, im Gesicht, an den Händen, Beweise seines Gleisses und seine Treue in seiner Berufsarbeit aufzeigen kann. Ich erinnere mich hiebey mit Vergnügen der Wilden in America, welche, wenn sie zum Kriege ausziehen, ihre Gesichter mit einer besondern Farbe bemahlen. Sobald diese Farbe ihre Haut nur berührt, so fühlen sie sich von einem ungewohnten Feuer durchdrungen, ihr Herz schwillt auf, ihre Seele erhebt sich zu dem Muth grosser Thaten, dann ziehen sie daher und brüllen den schrecklichsten Gesang, sie

schwingen mächtig die furchtbare Lanze, eilen zum Sieg oder zum rühmlichen Tode.

Ich könnte meinen Claß noch erinnern, sich bey Zeiten zu bemühen ein Mitglied einer deutschen Gesellschaft zu werden. Dieses hat den Vortheil, daß sein Name vor seinen künftigen Werken nicht so kahl da steht — — — die Werke des Claß, Poppers Werke, Addissons Werke. Wer sind diese Leute? man mag sie nicht lesen, denn man kennt sie nicht.

Aber alles dieses würde der Gegenstand eines Buchs und keines Wochenblatts sein.

Ich bin indessen so abgeneigt nicht, ein solches Werk mit der Zeit herauszugeben, wenn sich nur ein Verleger oder ein Entrepeneur dazu finden wollte.

N. S. In dem ersten Stücke meines achten nordischen Sittenfreundes sollte man verschiedene Stellen für Druckfehler ansehen. Nur sehr feine Leser errathen vielleicht etwas, — genug ich werde die ganze Sache bey dem Ende des Jahrgangs in einer besondern Abhandlung entdecken, — und man wird sich wundern.

No. III.

Der nordische  
Sittensfreund.

Copenhagen, den 29. Jenner 1767.

*Dic aliquid dignum promissis incipe — nil est, culpantur  
frustra calami.*

Zu deutsch.

Der Leser. Gefunden Menschen Verstand — Sie haben  
es uns versprochen. — —

Der Autor. Er will nicht kommen, ich zerbeisse die Fe-  
dern umsonst.

**I**n meinem letztern Blatt bin ich so verschwenderisch  
wichtig gewesen, daß ich mich heute zu meinem  
Schröcken erschöpft fühle; dies ist die dritte Periode,  
die ich mit grosser Anstrengung des Geistes beginne,  
und ich komme leider nicht aus der Stelle. Mein  
Verleger dringt indessen auf das Manuscript — Mein  
Herr! bedenken Sie doch, zu einer gewissen Stunde  
Einfälle zu haben — auf den Glockenschlag zu krähen,

D 4

wie